

habe seine bisherige Abneigung gegen ihr Bündniß gehoben. Sie umarmten ihn, küßten ihm die Hände. Er bestimmte einen der nächsten Tage zur Verlobung. Sie ward fröhlich gefeiert.

54.

Sieg der Kabale.

Wilhelms Geschäft in Rockenwiß war nun abgethan, und er bereitete sich schon zur Abreise, als ihm Antonio durch einen reitenden Boten folgenden Brief mittheilte, den er aus Pühenthal erhalten hatte:

Wigand an Antonio.

Ich weiß, daß Sie, mein wackerer Freund, an mir und meinen Schicksalen aufrichtig Theil nehmen; und es gewährt mir jetzt, da ich wie Hiob leide, ein wehmüthiges Vergnügen, mein Herz in Ihren Busen auszusüßten.

Es ist Ihnen bekannt, daß mir das Liebesverständniß des jungen Franks mit meiner Tochter schon vor einigen Monaten vielen Verdruß machte. Sein Vater und der Pfarrer verklagten mich bei dem Superintendenten; dieser vernahm mich darüber und erstattete Bericht an's Consistorium. Meine arme, kränkelsnde Frau zog sich diese Verfolgungen zu Gemüthe, ward bettlägerig und gestern — begrub ich sie. Ich kam fast von Sinnen, als die treue Gefährtin meines Lebens die Augen schloß; aber der Gedanke, daß sie ausgelitten hat, und aller Erden-  
Langbein's sämmtl. Schr. XIV. Bd. 16

noth, die mir noch bevorsteht, entgangen ist, tröstet mich nun über ihren Tod, der ein Glück für sie war. Ihre Gebeine ruhen an dem Orte, wo sie geboren ward. Gottes Friede schwebe sanft um die Asche des guten Weibes! —

Ich habe mich eine halbe Stunde lang ausgeweint und greife nun wieder zur Feder, um Ihnen den Fortgang der gegen mich angelegten Kabale zu melden.

Das Consistorium schien aus dem Berichte des Superintendenten wahrgenommen zu haben, daß man mir hämisch auf den Dienst lauiere, und war so gerecht, nichts weiter darauf zu verfügen, als daß die wider mich angebrachten und zur Zeit noch unerwiesenen Beschwerden mehr in's Licht gesetzt werden sollten: wenn dieß aber nicht durch Zeugen oder andere rechtliche Mittel geschehen könnte, so sey die Untersuchung einzustellen, und mir bloß für die Zukunft die genaueste Beobachtung meiner Dienstpflicht einzuschärfen. — Den Inhalt dieser Verordnung entdeckte mir ein Freund, der ein kleines Aemtchen beim Consistorio bekleidet. Ich freute mich der Nachricht, weil mich mein Bewußtseyn überzeugte, daß man mir durchaus keine straffälligen Vergehungen beweisen könne.

Aber meine Feinde gaben das Spiel ihrer Ränke noch nicht verloren. Sie bemühten sich, falsche Zeugen zu dinge. Der Pfarrer war so boshaft und läppisch zugleich, daß er meine Schulkinder dazu mißbrauchen wollte. Er ließ die Knaben — wie sie mir nachher selbst erzählten — zu sich kommen, theilte Pfeffernüsschen unter ihnen aus, knipp sie schmeichelnd

in die Backen und ermahnte sie liebevoll, alles zu beichten, was sie gegen mich auf dem Herzen hätten. Da waren denn einige Rangen aufgetreten und hatten sich über harte Züchtigungen beklagt. Der Pfarrer schreibt ihre Aussagen sehr emsig nieder. Er fragt: ob ich sie blutrünstig geschlagen? ob die Spuren der empfangenen Schläge vielleicht noch auf ihren Körpern zu sehen wären? Er will sogar ihren Kammerdiener machen und sie entkleiden; sie sagen ihm aber, er möge sich nicht bemühen, weil die Sache schon so lange her sey und die Blutmahle wieder verschwunden wären. Ihre Eltern hätten sie gesehen und würden es bezeugen.

Das ließ sich der Pfarrer nicht umsonst gesagt seyn. Er lud die Väter dieser Buben (die ich wirklich einige Mal wegen grober Unarten glimpflich gestraft hatte) zu sich ein und forderte von ihnen ein schriftliches Zeugniß, daß ich ihre Kinder unbarmherzig gemißhandelt habe. Zwei dieser Väter sind lieberliche Trunkenbolde, die für ein Glas Branntwein im Stande wären, ihrem freundschaftlichsten Nachbar einen rothen Hahn auf's Haus zu setzen. Warum hätten sie sich also bedenken sollen, für eine ganze Flasche ihres Lieblingsgetränks, womit sie der Pastor traktirte, alles zu bejahen und zu unterschreiben, was er von ihnen verlangte? Drei oder vier andere Väter hingegen schlugen den angebotenen Fusel aus und erklärten ehrlich und brav: sie hätten gegen mich gar keine Klage, sondern dankten es mir vielmehr, daß ich ihre wilden Jungen in gebührender Zucht halte. Sie wüßten sich auch nie zu erinnern, daß

ich bei meinen Schulstrafen die Gränzen vernünftiger Mäßigung überschritten habe.

Einer dieser redlichen Männer vertraute mir, was bei dem Dejevner im Pfarrhause vorgefallen war. Mein Blut wallte auf; ich setzte den Pfarrer zur Rede und sagte ihm freimüthig in's Angesicht, er grabe mir eine Grube. Er wollte das läugnen. O, ich kenne Sie! sprach ich: Sie gehören zu der Klasse von Menschen, die vor Höhern im Staube kriechen, und sich für diese Demüthigung dadurch entschädigen, daß sie den Niedern in den Staub treten! — Ich warf ihm vor, daß er nach der Pfeife des Gerichtsherrn tanze und mich um mein Brod zu bringen suche, um eine Mahlzeit im Schlosse zu gewinnen. Kurz, ich zergliederte seinen ganzen Charakter und hielt ihm den Leichnam stückweise vor. Er richtete die Augen gen Himmel, schlug an seine Brust und sagte: was er gegen mich unternommen habe, sey blos auf Antrieb seiner Pflicht und seines Gewissens geschehen. — Psui! rief ich: Sie sind ein nichtswürdiger Heuchler! — Jetzt verlor er seine heimtückische Fassung und zeigte sich in seiner wahren Dämonengestalt. Wie? was? schrie er mit verzerrten Gesichtszügen auf: Einen Heuchler schilt Er mich? Das soll Ihm theuer zu stehen kommen! — Ich entfernte mich schnell, um mich nicht an ihm zu vergreifen.

Indessen war auch der Gutsherr nicht unthätig gewesen. Er hatte dem alten Jungendrescher, den ich den Feuergabelträger des Teufels zu nennen pflege, den Auftrag ertheilt, die erforderlichen Beweise meiner Uebelthaten herbeizuschaffen. Der schändliche Kerl lief

nun im Dorfe herum und suchte die Bauern zu be-  
reden, daß sie eine mit Lügen angefüllte Schmä-  
hschrift, die er gegen mich aufgesetzt hatte, unterschrei-  
ben und alsdann gerichtlich beschwören sollten. Ich  
bekam Wind davon, und ließ mir im Gespräch mit  
einem ehrlichen Nachbar (der vormals mein Kriegs-  
kamerad war) den Wunsch merken, daß ich den Auf-  
wiegler irgendwo auf der That ertappen möchte.  
Kurz darauf kam die Frau dieses Nachbars gelaufen  
und sagte mir: Der Advokat sey jetzt in ihrem Hause  
und ich könne in einem Kämmerchen neben ihrer  
Wohnstube jedes Wort hören, das er mit ihrem  
Manne spreche. Mit sechs Sprüngen war ich dort  
und erniedrigte mich das erste Mal in meinem Leben  
zum Horchen. Der Rabulist bot alle seine Beredt-  
samkeit auf, meinen Nachbar zur Ablegung eines fal-  
schen Zeugnisses zu beschwären, und sagte so viel  
unwahre und ehrenrührige Dinge von mir, daß ich  
mich nicht enthalten konnte, wie ein Sturmwind aus  
der Kammer hervorzubrechen. Elender Verläumder!  
— rief ich — hätt' ich dich in meinen vier Pfählen,  
du solltest meine schwere Hand fühlen! — Machen  
Sie keine Umstände! sagte mein Nachbar lächelnd:  
Thun Sie ganz, als ob Sie zu Hause wären! —  
Dieser Scherz hatte mich schon wieder etwas abge-  
fühlt, als der Schurke trotzig den Hut aufsetzte, die  
Arme in die Seiten stemmte und mir mit den Wor-  
ten: Unterseh' Er sich, mich anzurühren! — nah'  
auf den Leib trat. Schwapp! hatte er ein paar  
Ohrfeigen. Ich prügelte ihn, da wir nun einmal mit  
einander auf diesem Fuße standen, vollends aus dem

Hause und warf seine Lügenschrift, die ich in kleine Stücke zerriß, hinter ihm her. Er lief, als ob ihm der Kopf brennte, aufs Schloß. Mein Nachbar ward in die Gerichtsstube gefordert und über die Art und Weise, wie ich den Zungendrescher gedroschen hatte, vernommen. Der Schuft hat nachher einem Vertrauten bekannt: er habe mich mit Willen gereizt, Hand an ihn zu legen, und daß ich's gethan habe, sey ihm lieber als fünfzig Thaler.

Es versteht sich, daß ein Eilbote sobald als möglich an den Superintendenten abgeschickt wurde. Er ließ mich vorladen und verhörte mich sehr scharf, sowohl über den Thathandel mit dem Advokaten, als auch über den Wortstreit mit dem Pfarrer. Ich läugnete keine Sylbe, keinen Schlag. Der Superintendent befahl, mich aller Amtsverrichtungen zu enthalten, bis die Sache völlig entschieden sey. Eine Woche nachher ward ich auf Konsistorialbefehl meines Dienstes entsetzt und bedeutet, innerhalb acht Tagen das Dorf zu räumen.

Ich hatte bisher meiner kranken Frau alle neuere Verdrießlichkeiten, die mich betrafen, verschwiegen und mich selbst krank gestellt, um ihr die vorläufige Untersagung meiner Dienstgeschäfte nicht merken zu lassen: aber den Hauptsteg meiner Feinde mußte ich ihr nothwendig entdecken. Ich that es mit der möglichsten Vorsicht; doch ihre geschwächte Natur konnte diesen harten Schlag nicht aushalten: ein jäher Tod überfiel sie in meinen Armen. —

Luiſe ist untröstlich, und kann sich um so weniger fassen, da sie von dem jungen Manne, um dessen

willen wir so unglücklich sind, vergessen zu seyn scheint. Wir haben seit sechs oder acht Wochen auf keinen unserer Briefe eine Antwort von ihm erhalten. Sagen Sie ihm unser Lebewohl. Wir wandern an einem der nächsten Tage von hier fort, wissen aber in diesem Augenblicke noch nicht wohin. Sobald wir festen Fuß gefast haben, melde ich es Ihnen. Ich hoffe, daß Ihre Freundschaft uns arme Pilger begleiten wird.

55.

### Die Ueberraschung.

Dieser Brief erschütterte Wilhelmen so heftig, daß er laut ausschrie und mit dem Kopfe gegen die Wand lief. Woldemar, der gerade im Hause und in der Nähe war, hörte ihn schreien und eilte in sein Zimmer. Wilhelm stürzte ihm entgegen: „Um Gottes Willen, schaffen Sie mir Pferde! Ich muß fort — fort — auf der Stelle fort!“ —

Woldemar beschwor ihn, sich zu beruhigen und ihm die Ursache seiner Verzweiflung zu entdecken. „Da lesen Sie!“ sprach Wilhelm und machte sich reisefertig, indem sein Freund den Brief mit flüchtigen Augen durchsah. Das Couvert lag auf dem Fußboden. Woldemar hob es auf und zog ein Blättchen von Antonio's Hand heraus, das Wilhelm in der Bestürzung nicht bemerkt hatte. Es enthielt die Worte:

Ich übersende Ihnen hierbei einen Brief voll trauriger Nachrichten. Lassen Sie sich aber dadurch nicht